

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Perle 1: «Der fatale Niedergang des Schulfachs Geschichte»

Wo: Die Welt

Wer: Thomas Vitzthum

Wann: 14. Dezember 2015



«Immer wieder heisst es, dass wir in historischen Zeiten leben», sagt Heinz-Peter Meidinger, Chef des Deutschen Philologenverbands. «Doch ich bezweifle, dass der Geschichtsunterricht noch in der Lage ist, die historische Dimension dieser heutigen Zeit zu vermitteln.» Denn die Schüler seien immer weniger in der Lage, Zusammenhänge zwischen früher und heute herzustellen, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. «Tausend Jahre sind ein Tag», sang Udo Jürgens einst. Im Hinblick auf das Fach Geschichte hat er damit einen Punkt gemacht. Denn der Geschichtsunterricht reserviert oft nur [...] eine einzige Unterrichtsstunde für Ereignisse, [...] die [...] Jahrtausende nachwirken. [...] In vielen Klassenstufen haben die Kinder und Jugendlichen lediglich eine Stunde pro Woche. [...] Sukzessive wird das Fach zudem mit anderen [...] fusioniert. Darüber hinaus gibt es nur einen Minimalkonsens, was gelehrt werden soll. [...] Holocaust? Natürlich. Aber der [...] Verlauf des Ersten und Zweiten Weltkriegs wird übergangen. Schliesslich ist Deutschland ein friedliebendes Land. «Der Verlauf von Kriegen spielt im Unterricht keine Rolle mehr», sagt der Geschichtsdidaktiker Thomas Sandkühler [...]. «Jetzt, wo Krieg als Mittel der Politik zurückkehrt, stellt uns das natürlich vor Probleme.» [...]

Das Land Berlin hat in der Mittelstufe Imperialismus und Kaiserreich abgeschafft. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs dürfte so nur schwer verständlich sein. In Baden-Württemberg sind [...] andere Themen [...] abwählbar, darunter der Komplex Versailler Vertrag. Ist das für das Verständnis des 20. Jahrhunderts nicht so, als würde Beethovens Fünfter das Anfangsmotiv genommen und im zehnten Takt mit der Musik begonnen? [...] Ganz verabschieden wollten sich Berlin und Brandenburg bis zur achten Klasse vom Ordnungsprinzip der Chronologie. Es sollte nur noch Schwerpunkte – sogenannte Längsschnitte – geben wie «Krieg und Frieden» oder «Handel im Wandel». [...] «Der Unterricht in Längsschnitten führt dazu, dass die Schüler alles durcheinanderwerfen. Die Vorstellung vom zeitlichen Nacheinander ist weg. Da gibt es keine Epochen mehr», sagt [...] Meidinger. [...] Doch auch in der jüngsten deutschen Geschichte klafft ein Loch. [...] Klaus Schröder [...] leitet den Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin. [...] Vor drei Jahren stellte Schröders Team das Geschichtswissen von 7000 Neunt- und Zehntklässlern auf die Probe. Das Ergebnis war erschreckend. Sehr viele konnten den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur nicht beschreiben. [...] Und

Sehr viele konnten den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur nicht beschreiben. [...] Nur knapp jeder Zweite sah im Nationalsozialismus zweifelsfrei eine Diktatur.

nur knapp jeder Zweite sah im Nationalsozialismus zweifelsfrei eine Diktatur. Eine Ahnungslosigkeit, die viel damit zu tun hat, dass sich das Verständnis von den Aufgaben des Geschichtsunterrichts verändert hat. Blickt man in die Lehrpläne [...], offenbart sich eine Scheu, auf Macht und Mächtige zu blicken, das Zustandekommen und die Mechanismen von Herrschaftsstrukturen zu analysieren. Von den Herrschern schweift der Blick immer mehr ab zu den Beherrschten. Man schaut von unten nach oben. [...] Und führt womöglich die Betrachtung des Alltags, des Lebens der Individuen in der Diktatur dazu, dass die Diktatur weniger furchterregend erscheint? Früher wurden geschichtliche Epochen in ihrer chronologischen Abfolge gelehrt, und zwar als Zeiten, in denen grosse Männer wirkten. Geschichte wurde von Siegern geschrieben, die Grosstaten Einzelner trieben den Weltenlauf voran, Alexander durchschlug den Gordischen Knoten, Cäsar überschritt den Rubikon, Napoleon beherrschte Europa. Heute ist Sieger-Geschichte verpönt. [...] Es gebe überall eine starke Tendenz zur Vernachlässigung historischer Bildung, sagt [...] Sandkühler. [...] Zwei entscheidende Ursachen lassen sich für die Krise des Fachs ausmachen. Die Einführung des achtjährigen Gymnasiums und der Pisa-Schock. Die Verkürzung der Schulzeit führte zu einer Reduzierung der Inhalte. In allen Fächern.

Einen Konsens darüber, was man weglässt, gab es nicht. [...] Vielleicht wäre Geschichte besser weggekommen, wäre 2001 nicht die Pisa-Studie erschienen. [...] Geschichte spielt bei Pisa gar keine Rolle. Genau das ist das Problem. Deutsch, Mathematik und die Naturwissenschaften wurden zu den alles überragenden Fächern stilisiert. «Wir haben mittlerweile eine Zweiklassengesellschaft in der Schule. [...] Das war noch nie so deutlich», sagt [...] Bongertmann. An den «unwichtigen Fächern» wie Geschichte wird gespart. [...] «Wenn ein Lehrer in Hamburg keine Lust auf die Französische Revolution hat, kann er gute Gründe finden, sie nicht zu unterrichten und stattdessen etwas anderes», sagt Meidinger. Diese Begründung lautet Kompetenzorientierung. [...] Inhalte sind nur noch Mittel zum Zweck. Denn im Grunde ist es unerheblich, ob man «kooperieren, planen, organisieren» anhand der Auseinandersetzung mit der attischen Polis oder der Revolution von 1848 einübt. Ist es schon schwierig genug, zu entscheiden, was historisch wirklich wichtig ist, so relativiert die Kompetenzorientierung die Wertmassstäbe völlig. [...] Es ist logisch, dass ein Fach wie Geschichte, für das Fakten und Wissen essenziell sind, damit ein fundamentales Problem bekommt. «Die Inhalte werden verhandelbar. Sie dienen ja nur einem Zweck: der Kompetenzvermittlung», sagt Meidinger.»

Perle 2: «Die Vermessung des Pädagogen»

Wo: NZZ am Sonntag

Wer: René Donzé

Wann: 27. Dezember 2015

«Mit dem Lehrplan 21 hält der kompetenzorientierte Unterricht definitiv Einzug in den Schulstuben der Deutschschweiz, was von dessen Gegnern scharf kritisiert wird. Der Kanton Thurgau geht nun noch einen Schritt weiter. Er will auch die Lehrer kompetenzorientiert führen. Dabei hilft ihm der «Kompetenzmanager» – ein Computerprogramm und Kärtchenset, das von der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz entwickelt wurde und im Thurgau dem Vernehmen nach zum ersten Mal breit eingesetzt wird. Man habe dafür die Lizenz erworben, sagt Walter Berger, Chef des Volksschulamtes: «Damit können sowohl die Schulleitungen als auch die Lehrer überprüfen, wo sie stehen in Bezug auf den kompetenzorientierten Unterricht.» Das System besteht aus der Selbsteinschätzung des Lehrers und der Beurteilung durch den Schulleiter. Es umfasst 36 Kompetenzen in vier Stufen (Beginner, Kenner, Könner, Experte). Die

Resultate können als Spinnendiagramm ausgedruckt werden, pro Lehrer oder Schuleinheit. «Das ist ein sehr gutes Tool, mit dem wir das Profil unserer Schule sichtbar machen und weiterentwickeln können», sagt Thomas Minder, Präsident des kantonalen Schulleiterverbands. Es sei nicht Beurteilungs- sondern Förderinstrument. Die Einführung an den Schulen ist freiwillig, doch geht der Kanton davon aus, dass die meisten davon Gebrauch machen wollen. Wie die Lehrer dazu stehen, ist noch offen. Bis jetzt wurde das Tool erst den Schulleitern vorgestellt. [...] Minder betont, dass sich der Aufwand für die Pädagogen in Grenzen hält. «Es sollte keine zusätzliche Belastung entstehen», sagt er. «Es werden ja auch nicht gleich alle Indikatoren auf einmal erfasst.» Einblick in die Profile der Lehrer hätten nur die Betroffenen selber und die Schulleiter als Vorgesetzte.»

Perlenfischen

Perle 3: «Bildung ist mehr als Kompetenztraining»

Wo: ÖkologiePolitik, Heft 168

Wer: Prof. Dr. Jochen Krautz im Interview

Wann: November 2015

«Aus Sicht der neueren Evolutionsbiologie unterscheidet uns Menschen diese Fähigkeit von anderen höheren Primaten: Wir können unsere Aufmerksamkeit gemeinsam auf ein Drittes richten und dabei voneinander wissen, dass wir dies tun. [...] Das können nur wir Menschen. [...] Der Lehrer kann den Schüler anregen, eine geistige Aktivität zu entfalten. Tun muss dies der Schüler aber selbst. Die klassische Bildungstheorie betonte daher schon immer, dass Bildung nur Selbstbildung sein kann. Man kann nicht gebildet werden. Ohne innere Aktivität geschieht gar nichts. [...] «Bindung» und «Beziehung» werden heute gerne missverstanden, als ginge es um ein persönliches Coaching, um Beziehungsarbeit unabhängig von der Sache. Wir haben aber ein pädagogisches Dreieck. Der Mittelpunkt ist die gemeinsame Arbeit an Weltzugängen, die die Schulfächer repräsentieren: die Sprachen, die naturwissenschaftliche Sichtweise, die historische Perspektive, die bildnerisch-gestalterische Dimension usw. Nur durch eine intensive Auseinandersetzung mit den «Realia» – den Dingen und Themen unserer gemeinsamen Welt – entwickelt man sich zu einer reifen Persönlichkeit. [...] Junge Menschen stärkt nicht,

wenn wir sie vor Ansprüchen verschonen, sondern wenn wir Forderungen stellen und ihnen helfen, diese zu bewältigen – nicht indem wir die Anforderungen senken. Das wirkt sich verheerend auf Wissen, Können, Mündigkeit und Reife der Jugendlichen aus. Solche Erleichterungspädagogik suggeriert Kindern und Jugendlichen eine Scheinwelt, die im allverfügbaren Konsum ihre Entsprechung findet. Doch nur mit einem kritischen Realitätssinn, mit Wissen, Urteilskraft und sozialer Verbundenheit entwickeln sich Verantwortlichkeit und Mündigkeit als für eine demokratische Gesellschaft wesentliche Fähigkeiten. [...] Tatsächlich kann ein erziehender Unterricht beides leisten: Erziehung und Bildung. Dazu muss man Unterrichtsgegenstände so auswählen und behandeln, dass darin wesentliche menschliche Fragen sichtbar und diskutierbar werden. [...] Zudem ist die Klassengemeinschaft von grosser Bedeutung. Wenn man diese pädagogisch gestaltet, kann sie zu einem Ort werden, an dem sich wichtige soziale Erfahrungen machen lassen, an dem sich modellhaft erleben lässt, was es heisst, gemeinsam an etwas zu arbeiten, das eigene Tun zu verantworten, sich zu helfen,

anderen etwas zu erklären, Konflikte friedlich zu lösen und miteinander Probleme anzugehen. [...] Die «Bildungsreformen» der letzten beiden Jahrzehnte haben die grösseren Zusammenhänge und Ziele von Bildung und Erziehung systematisch ausgeblendet. Sie befördern nicht die Entwicklung von Mündigkeit, sondern zersetzen Sozialität als Grundlage und Ziel der Pädagogik. [...] Diese Entwicklung wurde strategisch konzipiert und umgesetzt. Und dabei sind zwei scheinbar widersprüchliche Strömungen beteiligt: Auf der einen Seite haben wir die Akteure einer Ökonomisierung von Bildung. Hierbei geht es [...] vor allem um die Neudefinition dessen, was man unter Bildung versteht,



nämlich: Anpassungsleistung. Deshalb werden reales Wissen und Können wie auch Mündigkeit und Gemeinsinn abgebaut. Auf der anderen Seite haben wir eine bildungsromantisch-reformpädagogisch geprägte Fraktion. Die tendiert zu Erleichterungspädagogik, weil sie die pädagogische Bedeutung jener Inanspruchnahme verkennt. Stattdessen plädiert man für «Selbstentfaltung» und «Selbststeuerung» der Kinder. So haben wir heute eine «grosse Koalition» – oder besser: «unheilige Allianz» – aus neoliberalen und reformpädagogisch klingenden Paradigmen, die vereint gegen Bildung und Wissen arbeitet. [...] Das Lernen im Klassenverband löst sich auf, die Schüler arbeiten an Einzelarbeitsplätzen, [...] wie in einem Grossraumbüro. [...] Die Schüler tragen ihren eigenen Lernfortschritt in Kompetenzraster ein. Das ist das perfekte Modell des in sich selbst investierenden, flexiblen Selbstunternehmers. Es geht hier um Anpassung an äussere Vorgaben, [...] getarnt als angebliche Selbstständigkeit. [...] Faktisch können gerade Kinder aus sozial schwachen Milieus mit diesen offenen Unterrichtsformen am schlechtesten umgehen. Sie

Die «Bildungsreformen» der letzten beiden Jahrzehnte haben die grösseren Zusammenhänge und Ziele von Bildung und Erziehung systematisch ausgeblendet. Sie befördern nicht die Entwicklung von Mündigkeit, sondern zersetzen Sozialität als Grundlage und Ziel der Pädagogik.

brauchen Zuwendung, Anleitung, Forderung und Ermutigung durch direkte Ansprache und enge Beziehung. [...] Auf der einen Seite haben wir nun das Prinzip «Markt» als vermeintlich naturgegebenen Raum, in dem sich das Individuum im Wettbewerb positionieren soll. Auf der anderen Seite die Vorstellung von einer Art ökologischem Reservat, in dem die «freie Entfaltung» des Subjekts vorstättengehen soll. Beide Räume sind frei von Kultur, von Tradition und Geschichte, von Wissen und Können, von Verantwortung für das Gemeinwohl. Beide betonen und fördern das egoistische Selbst: einmal als «homo oeconomicus», einmal als «natürliches Kind». Beide verstehen Lernen als Anpassung an die Umgebung. Beide vernachlässigen Bindung und Beziehung. [...] Möglicherweise gibt es eine ideologische Konvergenz: das geteilte Interesse an Macht und Steu-

erung? Auffallend ist, dass sowohl der Neoliberalismus als auch der «progressive Ökologismus» auf das Prinzip der permanenten Reform und «schöpferischen Zerstörung» setzen: Reform an sich gilt als gut. Wer Reformen kritisiert, gilt als konservativ und reaktionär. [...] Ich halte es [...] mit Pierre Bourdieu, der formulierte, «Bewahrung» sei heute die stärkste Kraft des Widerstands gegen die Macht der neuen Ordnung, die als permanente Umwälzung daherkommt. Damit ist kein Konservatismus der Macht, sondern der Sinnggebung gemeint. Und das war und ist die Aufgabe von Bildung und Bindung.»

Weitere Perle auf S. 37

Für LCH-Mitglieder:

25% Rabatt beim Anlegen



LCH-Mitglieder sparen 25%* bei Depotgebühren und Courtage. Noch mehr Vorzugskonditionen finden Sie unter www.bankcoop.ch/lch.

fair banking
bank coop

Perlenfischen

Perle 4: «Warum Ihr Kind bald wieder Frontalunterricht hat»

Wo: Die Welt

Wer: Alan Posener

Wann: 17. Dezember 2015



FOTOLIA

«In der Klasse sitzen Kinder verschiedener Altersgruppen: Schulanfänger und Kinder, die schon drei Jahre zur Schule gehen. Warum sie zusammen sitzen ist nicht klar, da jedes Kind einzeln lernt. Ab und zu steht ein Kind auf und läuft zu einem Fach, aus dem es einen Arbeitsbogen zieht, mit dem es zu seinem Platz zurückkehrt. Die Lehrerinnen halten sich zurück; eine kümmert sich vielleicht um ein Kind, das mit seinem Arbeitsbogen nicht klarkommt; eine andere geht herum und kontrolliert, dass alle etwas tun. Was hier verwirklicht wird, ist die gegenwärtig herrschende Didaktiktheorie. Inklusion und Individualisierung heißen die – einander widersprechenden – Stichworte. Selbstbestimmtes Lernen im eigenen Tempo statt «Lehrerzentrierung» ist angesagt. Wo das funktioniert, ist eine solche jahrgangsübergreifende Klasse eine imponierende, summende Lernmaschine. Wo es nicht funktioniert, ein Chaos. Ob aber diese Art des Unterrichts funktioniert oder nicht – für die Lehrerinnen bedeuten die Vorgaben eine enorme Mehrarbeit: Für jedes Kind sollte idealerweise ein auf seine Fähigkeiten und Bedürfnisse abgestimmtes Lernprogramm zur Verfügung stehen. Die Ergebnisse müssen dann auch individuell ausgewertet werden und als Feedback zur Korrektur des Programms führen. [...] Dabei ist es wichtig zu wissen, dass es keine experimentellen Belege gibt, die darauf hinweisen, dass Kinder in jahrgangsübergreifenden Gruppen oder in Eigenarbeit besser lernen. [...] Die gegenwärtig herrschende Didaktikmode ist denn auch nicht Ergebnis experimenteller Arbeit, sie ist Ausfluss von Wunschenken. Selbstständigkeit gilt als Wert, zu Recht, also wird eigenbrötlerisch gelernt, zu Unrecht. Individualisierung – «jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen» – ist ein Ideal, zu Recht, also arbeitet jeder nach einem individualisierten

Lernplan, zu Unrecht. Inklusion ist ein Ziel der Gesellschaft, zu Recht, also werden die ohnehin divergierenden Begabungen und Interessen eines Jahrgangs, in dem vielleicht auch einige Kinder mit Lernschwierigkeiten – zu Recht – sitzen, noch potenziert durch jahrgangsübergreifendes Lernen, zu Unrecht. Autoritäre Führungsstrukturen werden abgelehnt, zu Recht, also wird die Führung des Unterrichts durch den Lehrer abgelehnt, zu Unrecht. Wie Goethes Mephisto sagte: Sinn wird Unsinn, Wohltat Plage. Aber mit dieser Plage dürfte es bald ein Ende nehmen. Didaktische Moden gehorchen einer Wellenbewegung; das, was einer Pädagogengeneration heilig war, gilt der nächsten als Götzendienst. Klassengemeinschaft und Lehrercharisma, Unterrichtsgespräch und Dialog werden nun wiederentdeckt. In der angelsächsischen Welt, wo sonst. Womit gesichert ist, dass die neue alte Didaktik bald zu uns herüberschwappen wird. Wer das Glück hatte, eine gute Lehrerin oder einen guten Lehrer zu erleben, und sei es nur für ein paar Schuljahre, weiss, wie wichtig die Lehrerpersönlichkeit ist. Man lernt nach der Theorie für sich, obwohl man nicht weiss, wer man ist, und für das Leben, obwohl man davon keine Vorstellung hat; in Wirklichkeit lernt man für den Lehrer. [...] Das – hierzulande als «Gängelung» verpönte – «fragend-entwickelnde Unterrichtsgespräch» wird inzwischen von amerikanischen Intelligenzforschern [...] wiederentdeckt. Lernen wird entindividualisiert; seine soziale und interaktive Dimension wird wiederentdeckt. Wie jede erfahrene Lehrkraft weiss, verlangt auch diese Unterrichtsform, soll sie nicht zu einer Farce verkommen, bei der die Schüler raten müssen, was der Lehrer eigentlich hören will, die hohe Kunst der Führung, die Bereitschaft, ein Lernziel auch auf Umwegen zu erreichen; den Respekt vor den Schülern und den Respekt der Schüler für die Lehrkraft. Ohne Charisma ist weder durch direktes Unterrichten noch durch das Gespräch irgendetwas zu erreichen. An der Lehrerin und ihrer Fähigkeit, mit einer Gruppe zu interagieren, ja aus einer Ansammlung von Individuen eine Lerngruppe erst zu schaffen, hängt alles. Eine der wenigen pädagogischen Erkenntnisse, die nie veralten. Die Klasse wird also wiederentdeckt, der Frontalunterricht und das soziale Lernen im Gespräch, und mit ihm die zentrale Bedeutung der Lehrkraft.»